Preis 10 ₰

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Das Hamburger Echo erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen. Bezugspreis: Monatlich 2,00 Mk., ohne „Lachen links" 2,25 Mk. Wöchentlich 0,70 Mk., ohne „Lachen links" 0,55 Mk., für Abholer 0,65 Mk., ohne „Lachen links" 0,50 Mk. Auch durch die Post zu beziehen. Redaktion: Fehlandstraße 11, erster Stock. Fernsprecher: Elbe 1691 und 1693. Verantwortlicher Redakteur: Paul Bugdahn, Altona. Buchhandlung: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß. Fernsprecher: Elbe 1692. Buchdruckereikontor: Fehlandstr 11, I. Stock. Fernspr.: Elbe 6620 u. 6621.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark: die 13 gespaltene Nonpareillezeile 40 Pf. Private Familienanzeigen 25 Pf. Stellenangebote 30 Pf. Stellengesuche 25 Pf. Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen die Zeile 25 Pf., 10 bis 15 Zeilen die Zeile 30 Pf. Reklamezeile 3 Mk. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. Anzeigenannahme Fehlandstr. 11 (Fernspr. Elbe 1694), Hochpart. (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag), in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbureaus. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 317 — Dienstag, 16. November 1926 — 52. Jahrgang

Das Ringen um Vorderasien.

Die Zusammenkunft von Odessa. – Englisch-russische Intrigen. – Die Festigung der vorderasiatischen Staaten.

Am vergangenen Sonnabend ist der Außenminister der türkischen Republik, Tefwik Ruchdi Bey, auf dem Schlachtschiff „Hamidie" (einem ehemaligen deutschen Kreuzer) nach Odessa gefahren und hat sich dort mit dem Außenminister der Sowjets, Herrn Tschitscherin, getroffen. Dem Vernehmen nach haben Vertreter Afghanistans und Persiens an dieser Zusammenkunft teilgenommen. Ein erheblicher Teil der englischen Rechtspresse hat dies zum Anlaß genommen, erneut und mit großem Lärm auf die wachsende Gefährdung der englischen Stellung in Asien hinzuweisen. Aber dieser Hinweis, so nervös und laut er auch gewesen ist, hat nicht vermocht, diesmal die öffentliche Meinung der Welt besonders in Stimmung zu versetzen. Die Zeit ist vorbei, da man aus irgendeiner Zusammenkunft oder irgendeinem Abkommen sofort die zukünftigen Wege des außenpolitischen Schicksals abzuleiten beliebte. Das hängt damit zusammen, daß die Zeit der raschen Koalitionsbildungen in der Außenpolitik vorbei ist. Heutigen Tages bringt die Arbeit der Diplomatie in nur wenigen Fällen Sensationen, und die wirklichen Entscheidungen werden nur noch langsam, mit viel Mühe und Zähigkeit erarbeitet. Die weltpolitischen Schlagworte haben abgewirtschaftet. Parolen, die man vor Jahr und Tag noch ernst nehmen konnte, wie Panasiatischer Völkerbund und ähnliche, sind heutzutage kaum noch anwendbar. Die harte Realität, die auch in der Außenpolitik sich immer drastischer durchzusetzen beginnt, erlaubt solche Verallgemeinerungen nicht mehr.

Man muß dies vorausschicken, um die politische Bedeutung einer Zusammenkunft, wie die von Odessa, erkennen zu können. Auf den ersten Blick ist es jedenfalls nicht leicht, die Tragweite dieser Unterredung abzuschätzen. Die amtlichen Verlautbarungen, wie sie Tefwik Ruchdi Bey und Tschitscherin gemeinsam haben herausgehen lassen, sind ganz besonders nichtssagend und enthalten kaum mehr als allgemeine Freundschaftsversicherungen. Von einer Beteiligung persischer oder afghanischer Vertreter wird offiziell überhaupt nichts mitgeteilt. Daß trotzdem zum mindesten Persien in irgendeiner Form an den Verhandlungen von Odessa teilgenommen hat, geht aber daraus hervor, daß der persische Gesandte in Angora Erklärungen an die dortige Presse gegeben hat. Diese Erklärungen sind so sonderbar, daß man sie geradezu als absichtliche Täuschungen ansprechen kann. In ihnen wird nämlich gesagt, daß die vorderasiatischen Staaten und Rußland sich gemeinsam mit der Gefahr eines griechisch-italienisch-bulgarischen Angriffes auf die Türkei beschäftigen würden. Eine solche Gefahr besteht aber praktisch im Augenblick kaum, wenn sie theoretisch eventuell auch gegeben sein mag. Das könnte den Gedanken nahelegen, daß man auf der Zusammenkunft von Odessa allerlei Dinge zu verheimlichen hatte. Sicher ist jedenfalls, daß man sich in Odessa weniger über Italien, Griechenland und Bulgarien, als über England unterhalten hat. Für Rußland wie für die Türkei ist die Frage ihrer Beziehungen zu England nach wie vor ausschlaggebend und lebenswichtig. Auch Persien und Afghanistan müssen dieses Problem unentwegt vor Augen haben. Wenn aber eine gewisse englische Presse glauben machen will, als ob in Odessa ein Bündnis der vorderasiatischen Staaten mit Rußland eingeleitet oder gar bereits abgeschlossen worden sei, so ist dies zweifellos Demagogie, wenn nicht Schlimmeres. Was die Politik der drei vorderasiatischen Staaten angeht, so ist diese auf eine selten einfache Formel zu bringen. Sowohl die Türkei als auch Afghanistan und Persien sehen sich eingeschaltet in das ungeheure Druck- und Spannungsfeld des englisch-russischen Gegensatzes. Wollen sie ihre staatliche Selbständigkeit bewahren, wollen sie ihre internationale Bedeutung steigern, so müssen sie sich hüten, an die eine oder andere Partei im englisch-russischen Ringen verkauft zu werden. Demzufolge ist ihr außenpolitisches Rezept sehr einfach: jeder von ihnen ist bemüht, die Engländer gegen die Russen und die Russen gegen die Engländer auszuspielen.

Der Weltkrieg hat für Rußland wie für England eine gewisse Erschütterung und Schwächung mit sich gebracht. Sein Ende hat den drei Regierungen in Angora, Teheran und Kabul das Signal zur nationalen Entwicklung gegeben. Sie haben eine Bedeutung erlangt, wie sie niemand in den letzten Jahren vor dem Kriege hätte voraussagen können. Die Festigkeit ihres Auftretens den verschiedenen Großmächten gegenüber ist erstaunlich und eindrucksvoll. Sie haben sowohl die russischen als auch die englischen Bedrohungen, die andauernd in den letzten Jahren erfolgt sind, mit Erfolg und mit Würde abgewehrt. Sie haben der Welt deutlich zu erkennen gegeben, daß sie sich nicht als Trabanten irgendeiner Partei betrachten lassen wollen. Wenn sie nun in Odessa mit Tschitscherin geheimnisvoll verhandelt haben, so haben sie auf gewisse englische Gemüter den Eindruck erzielt, den sie gewiß beabsichtigen. Um mehr dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht handeln. Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen vertraglichen Bindungen aufzuzählen, die die drei vorderasiatischen Mächte nicht nur mit Rußland, sondern gleichzeitig mit dem englisch-französischen Westen verbinden. Auf jeden Fall wird die Zusammenkunft von Odessa in dem allgemeinen Charakter der Sachlage wenig geändert haben. Ihre eigentliche Bedeutung liegt darin, daß die vorderasiatischen Mächte aufs neue verstanden haben, ihre Bedeutung der öffentlichen Meinung der Welt nachdrücklich klar zu machen. Solange der englisch-russische Gegensatz in voller Schärfe weiterbesteht, werden Kabul, Teheran und Angora nur die Gewinnenden sein. Sollte sich aber, was keineswegs im Laufe der nächsten Jahre ausgeschlossen ist, der englisch-russische Gegensatz mildern, dann wird für alle drei Staaten eine kritische Situation geschaffen sein. Die alte Türkei konnte ein Lied davon singen, was englisch-russische Verständigungen für ihren geplagten Rücken bedeuteten. Persien hat es 1907 erfahren, welche Opfer ihm eine englisch-russische Verständigung auferlegten. Nur Afghanistan ist bislang von bitteren Erfahrungen in dieser Hinsicht verschont geblieben. Wird es der energischen und geschickten Leitung seiner Politik gelingen, ihm auch in Zukunft bittere Mißerfolge dieser Art vom Halse zu halten?

Die französische Verwaltung vor dem Mandatsausschuß des Völkerbundes.

WTB. Genf, 15. November. Der Mandatsausschuß des Völkerbundes hat heute in geheimer Sitzung den endgültigen Bericht der französischen Regierung über die Verwaltung Syriens und des Libanon und über den Ursprung und die Verantwortlichkeit des Drusenaufstandes behandelt. Der Ausschuß, der bereits im Februar dieses Jahres in Rom einen provisorischen Bericht der französischen Regierung entgegengenommen hatte, beschränkte sich, wie es in der Mitteilung des Generalsekretärs heißt, darauf, von de Craix, dem früheren Generalsekretär und französischen Oberkommissar in Syrien, und von Clauzel, dem Leitung der Abteilung für den Völkerbund am Quai d'Orsay, Ergänzungen über die Handhabung des Gerichtswesens, über die Grenzziehung zwischen dem Irak und Syrien, über die Vereinbarungen von Angora und über die Lage der armenischen Flüchtlinge in Syrien einzuholen. De Craix, der außerdem allgemeine Angaben über die gegenwärtige Lage in Syrien machte, erklärte, daß Frankreich die von de Jouvenel eingeschlagene und vom Mandatsausschuß genehmigte Politik in Syrien fortsetzen werde.

Die vorbereitende Wirtschaftskonferenz tagt.

Genf, 15. November. Am Montag wurde die zweite Session der vorbereitenden Wirtschaftskonferenz eröffnet. Im Namen der Arbeitervertreter gab der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux eine längere Erklärung über den Standpunkt der Arbeiterorganisationen und der internationalen Genossenschaftsorganisationen ab. In dieser Erklärung drängte er auf raschere Erledigung der Arbeiten der Konferenz und verlangte, daß man sich mit einigen wenigen Fragen rasch aber gründlich befasse. Diese Fragen sollen sein: die Währungsstabilisierung, die Schutzzölle, die Kartelle, die Ein- und Auswanderung, ein Internationales Wirtschaftsamt. In den Abendstunden erläuterte Oudegeest diese Forderungen der Presse.

Der Aufstand in Java.

WTB. Batavia, 15. November. Die letzten beiden Nächte sind in Java überall ruhig verlaufen. Nach verschiedenen Richtungen sind Militärpatrouillen ausgesandt worden, während gleichzeitig gegen einen vom Aufstand berührten Platze starke Militär- und Polizeiabteilungen zusammengezogen worden sind. Nach den aus den verschiedenen Residentschaften hier eingegangenen Berichten kann die Aufstandsbewegung als beendet angesehen werden.

Die Abstimmungen im englischen Kohlenbergbau.

SPD. London, 15. November, (Eigener Drahtbericht.) Die Abstimmungen des britischen Kohlenreviers über die Friedensgrundlagen im Bergbau haben am Montag begonnen. Die ersten Ergebnisse zeigen eine Mehrheit für die Annahme der Bedingungen. Sowohl die Bergarbeiter von Warwickshire als von Südwales haben sich für die Annahme der Bedingungen entschieden. Diese letztere Entscheidung ist deshalb als Stimmungsmesser besonders bemerkenswert, als die Bergarbeiter von Südwales für den linken Flügel innerhalb des Bergarbeiterverbandes gelten und ihre Vertreter auf der jüngsten Delegiertenkonferenz gegen die Annahme der Vorschläge gestimmt hatten. Nach diesen ersten Stichproben kann die Annahme der Bedingungen im gesamten Bergbau als wahrscheinlich gelten.

Die Regierung hat inzwischen mit den Vorbereitungen des Gesetzentwurfes für die Errichtung des Schiedsgerichts im britischen Bergbau begonnen. Dieser Entwurf wird jedoch im Unterhaus erst nach der Annahme der Friedensvorschläge durch die Bergarbeiter eingebracht werden. Der Gesetzentwurf soll nach der Meldung bürgerlicher Abendblätter unter anderm einen Passus enthalten, nach dem eine Weigerung der Unternehmer, die Entscheidungen des Schiedsgerichts anzunehmen, eine Entziehung der Möglichkeit für diese Unternehmer, vom Recht der längeren Arbeitszeit Gebrauch zu machen, zur Folge haben wird. Als selbstverständliche Folge der Entscheidung der Delegiertenversammlung vom Sonnabend vermögen die Unternehmer mit Wochenbeginn die Rückkehr einer größeren Anzahl von Arbeitern zur Arbeit zu melden, als an den vorangegangenen Tagen.

Rücktritt des belgischen Finanzministers.

SPD. Brüssel, 16. November.

Der erwartete Rücktritt des Finanzdiktators Francqui von der Regierung ist nunmehr Tatsache geworden, da er in der erfolgten Stabilisierung des Franken seine Aufgabe als erfüllt betrachtet. Mit dem Rücktritt des Francqui wird die Frage der Drei-Parteien-Regierung wieder zur Diskussion gestellt, die sich eigentlich nur die Finanzsanierung zur Aufgabe gestellt hatte. Insbesondere handelt es sich um die

Frage der weiteren Beteiligung der Sozialisten an der Regierung.

Der sozialdemokratische Parteivorstand tritt am Dienstag zusammen und wird dabei vermutlich das Problem neuer Forderungen, namentlich auf sozialem Gebiet erörtern, dessen Annahme die Partei zur Bedingung für ihr weiteres Verbleiben in der Regierung machen wird. Dieses Programm wird dann zunächst dem Generalrat der Partei eventuell einem außerordentlichen Parteitag unterbreitet werden. In der Partei herrscht die Ansicht vor, daß die sozialistischen Minister noch einige Monate in der Regierung bleiben dürften.

Im Kampf um die Macht.

Mit frischer Kraft vorwärts!

Sachsen über den toten Punkt hinweg.

Je vollständiger der Ueberblick wird, um so deutlicher wird, daß die Gemeindewahlen der sächsischen Sozialdemokratie beträchtlich voranhalfen. Sie hat gegen die Gemeindewahl vom Januar 1924 sehr stark zugenommen und hat auch die Stimmenziffer der Landtagswahl vom 31. Oktober 1926 beträchtlich überholt. Zugleich erlitt die „Alte Sozialdemokratie" eine Niederlage, die ihre Freunde im bürgerlichen Lager als Katastrophe bezeichnen. In Dresden hat die ASP. 35 %, in Chemnitz und Leipzig gar 60 % ihrer erst 14 Tage vorher erlangten Stimmen verloren. Aehnlich liegen die Dinge im ganzen Land. Auch wurden überall die bürgerlichen Parteien zurückgeworfen. Sie hatten die 1924 erlangte Herrschaft in den Gemeinden vielfach zu einer reaktionären Mißwirtschaft benutzt, durch die die Interessen der Volksmassen häufig aufs schwerste geschädigt wurden. Jetzt haben sie die Quittung für den Mißbrauch ihrer Macht.

Dresden, Leipzig und Chemnitz haben rote Mehrheiten, Meißen eine rein sozialdemokratische Mehrheit, desgleichen Sebnitz und noch manche Stadt. Rote Mehrheiten erhielten auch eine Reihe Mittel- und Kleinstädte. Im ganzen macht der Wahlausgang den Eindruck, als seien die schlimmen Folgen des Oktober 1923 überwunden. Allerdings unter der Voraussetzung, daß die Kommunisten Vernunft walten lassen; zu sinnloser Kraftmeierei wird jedenfalls die Sozialdemokratie nicht zu haben sein. Experimente wie 1923 dürfen nicht wiederholt werden. Wir schrieben am 14. Januar 1924 zum damaligen Wahlausgang: Die Taktik des Auf-die-Spitze-treibens entbehre der inneren Wahrheit und der überzeugenden Kraft, sie leiste Arbeit für Moskau; das beinahe machtlose Sachsen könne nicht das große Gewicht sein, das die niederziehende Last der andern Reichsteile auch nur auszugleichen vermöge; richtige Einschätzung der Machtverhältnisse sei geboten.

Das gilt noch. Haben die Kommunisten aus den letzten Jahren nichts gelernt, so wird die Sozialdemokratie um so bestimmter ihre Politik als Kunst des Möglichen betätigen müssen. Die Sozialdemokratie hat jetzt den frischen Auftrieb, Beharrlichkeit und Klugheit, die tollkühnen Experimenten ausweicht, wird dem Kurs Stetigkeit geben.

*

Rezept für Lübecker Demokraten.

Rote und bürgerliche Front: zwei genau gleiche Hälften im Lübecker Rathaus; schwierige Regierungsbildung. Aber sollen die Prügel, die die Wähler den Kommunisten verabreichten, ganz fruchtlos sein? Statt der bisher 10 können nur 5 Kommunisten in die Bürgerschaft einziehen; die fünf werden sich überlegen, ob sie als Desperado auftreten oder nicht lieber nach dem Beispiel ihrer Mecklenburger Genossen einer sozialdemokratischen Koalition Beistand gewähren sollen. In Mecklenburg geht es, warum sollte es in Lübeck nicht möglich sein?

An die Möglichkeit denkt aber das demokratische Hamburger Fremdenblatt gar nicht. Es schickte ein Mitglied der Redaktion nach Lübeck und verkündet nun der Welt: sofortige Auflösung der eben erst gewählten Bürgerschaft ist nötig und in der Neuwahl muß die Demokratenpartei ganz zu den Hanseaten übergehen; auf diese Art könne in der Neuwahl die bürgerliche Liste die Mehrheit erlangen und alle Not endet.

Genial. Warum nicht auch gleich den Hamburger Demokraten den Uebertritt zur Deutschnationalen empfehlen?

Soziale Aufgaben der Republik.

Dr. Wirth, Dr. Haas und Löbe sprachen in einer vom Republikanischen Reichsbund und vom Reichsbanner in den Frankfurter Schumann-Zirkus einberufenen Riesenversammlung; alle Redner rücken in den Mittelpunkt, daß die Republik sich am besten schütze durch soziale Fürsorge. Haas sagte, die Republik verliere ihren Sinn, wenn die unkontrollierbaren Einflüsse des Kapitals immer stärker werden. Wirth erklärte als seine Aufgabe, zu sorgen, daß das Zentrum kein politischer Friedhof werde. Löbe führte aus:

Die Feinde der Republik empfangen Zuzug gerade aus den Unvollkommenheiten der sozialen Demokratie. Nachdem das ausgehungerte Land in der ersten Periode der Republik gerettet war, wehrte der junge Staat in der zweiten Periode die Restaurationsversuche verhältnismäßig leicht ab. In der dritten Periode wurde die Stellung Deutschlands in der Welt wieder errungen, die es wegen seiner weltwirtschaftlichen Verflochtenheit so notwendig braucht. Jetzt, nachdem alles geschehen ist, entdecken die andern, daß die Republik gar nicht so schlecht sei. Wir aber sagen: es tut uns leid, wir sind noch nicht fertig, wir fangen eigentlich erst an. Der Modergeruch muß aus den letzten Amtsstuben vertrieben werden. Die Reichswehr muß staatstreu werden. In der Justiz, deren Skandale beinahe das hohe Gut der Unabhängigkeit der Richter bedrohen, ließe sich schon durch ein energischeres Justizministerium, das eine kluge Personalpolitik triebe und ungerechten Urteilen die Begnadigung auf dem Fuß folgen ließe, viel erreichen. Das wesentliche aber bleibt der soziale Ausbau des Staates. Anders als früher vollendet sich heute der Lebenslauf der Ueberzahl: Millionen altern in lebenslänglicher Abhängigkeit, ohne daß sie die Alterrente vor dem Armenhaus bewahrt, ohne daß sie ihre Kinder versorgen könnten. Die Hauptträger der Wirtschaft wohnen in den schlechtesten Wohnungen; ihre Arbeitsstätten gleichen Gefängnissen; ihre Kleidung ist verschlissen. Unzählige Millionen Deutscher weicht die Frage nicht aus dem Hirn: wofür lebe ich? Der Bauer kann sich sagen, daß er Hof und Grundbesitz verbessert habe; der Bürger, daß er ein stattliches Eigentum erworben und seine Kinder gut ausgestattet habe; der geistige Mensch verfolgt sein Wirken. Wofür arbeitet aber der Angestellte, der Arbeiter, der kleine Beamte? Die alten Stände können ihr Lebensziel im individuellen Umkreis erreichen; der neue Stand empfängt seinen Lebenssinn ausschließlich von der Gemeinschaft, vom Staat, dem er verpflichtet sein will, der ihm offen stehen muß. Soll der Durchschnittsdeutsche der Zukunft ein gekrümmter Knecht sein? Ich glaube an eine Zukunft, in der der freie Arbeiter an der Drehbank, der Landwirt am Pflug, der Wissenschafter über seinen Werken gebeugt steht, der Jüngling aber die feste Hand geschlossen hält um die schwarz-rot-goldene Fahne der Freiheit!

*

Die Femeaffäre von Rauheim.

SPD. Berlin, 16. November. Wie die „Reichspressestelle des Stahlhelm" mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft Gießen in dem Verfahren gegen den Stahlhelmschriftsteller Friedrich Wilhelm Heinz wegen Anstiftung zu einem versuchten Fememord den Haftbefehl aufgehoben. Dagegen habe die Staatsanwaltschaft gegen den Belastungszeugen Schmidt ein Verfahren wegen Diebstahls, Unterschlagung, Erpressung und Anerbieten eines Falscheides gegen Geld eröffnet. Außerdem erfährt man bei dieser Gelegenheit, daß Oberleutnant Wagner, der beseitigt werden sollte, schon vor einigen Wochen verhaftet und der in die Angelegenheit verwickelte Chauffeur Schwing in die hessische Landesirrenanstalt überwiesen worden sei. — So die Angaben des Stahlhelm. Die Staatsanwaltschaft wird wohl sagen, was daran wahr ist.

Wenn die Natur ruft.

Von Jack London.

Autorisierte deutsche Uebersetzung von L. H. Löns.

[18]

Ein tiefes Aufatmen ging durch die Reihen der eng gedrängt stehenden Menschen. Thornten lief nun hinter dem Schlitten her und rief Buck ermunternde Worte zu. Die Entfernung war vorher abgemessen, und als der Schlitten in die Nähe des Holzstoßes kam, der als Ziel ersehen war, begann ein Schreien und Heulen, das geradezu betäubend wurde, als es erreicht war, und der Befehl zum Halten erklang. Jeder lief hinzu, sogar Mathiessen. Hüte und Handschuhe flogen in die Luft. Ganz unbeteiligte Leute schüttelten einander die Hände, als ob ihnen wer weiß was für ein Glück widerfahren wäre.

John Thornten war neben Buck in die Knie gestürzt und zauste ihn und schüttelte ihn hin und her. „Du Schafskopf, du Dummkopf, du verfluchter Kerl" und ähnliche Worte rief er mit so liebevoller Stimme, daß sich alle verwundert ansahen.

„Donnerwetter! Donnerwetter!" fluchte der Slokum-König. „Tausend Dollar für den Hund, zwölfhundert Dollar, Herr; den Hund muß ich haben."

Thornten sprang auf die Füße. Seine Augen waren feucht und die Tränen liefen ihm über die Backen. „Der Teufel soll Sie holen mitsamt Ihrem dreckigen Gelde," rief er wütend.

Buck nahm Thorntens Hand zwischen die Zähne und biß darauf, und sein Herr zauste ihn wieder und schüttelte ihn hin und her. Da fühlten die Leute, daß sie hier nichts zu suchen hatten, und gingen schweigend davon.

Siebentes Kapitel.

Der Ruf.

Als Buck damals seinem Herrn in wenigen Minuten sechzehnhundert Dollar verdient hatte, stand der lang ersehnten Reise nach dem Osten nichts mehr entgegen. Es gingen über eine gewisse Gegend allerhand Gerüchte von einer fabelhaft wertvollen Mine. Viele waren schon ausgezogen, sie zu suchen, aber nur wenige hatten sie gefunden; die meisten waren überhaupt nicht mehr zurückgekommen. Die geheimnisvolle Mine hatte manchen Mannes Leben gekostet. Keiner wußte, wer sie entdeckt hatte. Die ältesten Ueberlieferungen reichten so weit nicht zurück. Aber ihr Dasein hatten noch manche im Sterben beschworen und ihre Worte mit Goldklümpchen bewiesen, wie sie sonst nie und nirgends gefunden wurden. Es sollte auch eine Hütte in der Gegend liegen, aber keines Lebenden Auge hatte sie gesehen, und die Toten waren tot; von ihnen war keine Auskunft zu holen.

Da galt es also nun, auf gut Glück auf die Suche zu gehen, und das taten John Thornten, Hans, Peter, Buck, und noch ein halbes Dutzend andere Hunde. Erst fuhren sie mit ihrem Schlitten siebzig Meilen den Yukon hinauf, wandten sich dann rechts auf den Stewartfluß und verfolgten ihn bis hinauf zu seiner Quelle.

John Thornten lag wenig an andern Menschen, und er fürchtete die Wildnis nicht. Mit einer Handvoll Salz und einem Gewehr hätte er sich überall hingewagt. Eile hatte er ja nicht, und wie es die Gelegenheit so mit sich brachte, reisten oder rasteten sie und jagten ihr Wild je nach Bedarf. Neben Waffen, Schießbedarf und Handwerkszeug hatten sie nicht allzuviel Gepäck bei sich.

Das war ein Leben, so recht nach Bucks Herzen; jagen, fischen und umherrennen, das war seine Lust. Wochenlang ging er manchmal Tag für Tag vor dem Schlitten, um dafür auch wochenlang im Lager auszuruhen. Die Hunde liefen dann umher, während die drei Männer Feuer machten und das hartgefrorene Erdreich auftauten, es in ihre Pfannen brachten und auswuschen. Die Mühe war aber stets vergeblich; es fand sich kein Gold. Manchmal mußten sie alle hungrig zur Ruhe gehen, ein andermal wieder gab es Wild und Fische im Ueberfluß.

Als der Sommer in das Land kam, war es mit dem Schlittenfahren zu Ende, und jeder hatte sein Päckchen auf dem Rücken zu tragen, über blaue Berge, in sonnige Täler und durch finstere Wälder, über blinkende Seen, in Gegenden, die keines Menschen Fußspur trugen, und wo doch Menschen gewesen sein mußten, wenn die Geschichte von der verlassenen Hütte bei der fabelhaften Goldmine wahr war. — So hatten sie die Gewitter des Hochsommers erlebt, und beim matten Schein der Mitternachtssonne gefroren; sie hatten Landstriche getroffen, wo sie kaum vor Fliegen und Mücken leben konnten, hatten im Schatten vom ewigen Eise Erdbeeren gepflückt, so süß und reif, wie der Süden sie kaum hervorbrachte, und hatten Blumen gebrochen, wie sie nicht schöner dort unten zu finden waren.

Die Monate kamen und gingen. Einmal stießen sie auch auf menschliche Spuren. Es war auf einem Weg mitten im Urwald, und sie dachten, daß die Hütte, nach der ihr ganzes Trachten stand, nun wohl nicht weit sei. Aber der Weg fing nirgendwo an und hörte nirgendwo auf und blieb geheimnisvoll, wie der Mann, der ihn angelegt hatte, und der Grund, warum es geschehen war. Dann trafen sie eine verlassene Jagdhütte, und zwischen den verfaulten Decken eines Lagers lag eine langschäftige Flinte. John Thornten kannte das Fabrikat aus seiner Jugend, als diese Waffen noch mit Gold aufgewogen wurden. Das war alles; sonst war nirgends eine Spur von dem ehemaligen Bewohner zu finden.

Als der Frühling wieder in das Land zog, fanden sie zwar nicht die gesuchte Hütte, aber in einem weiten Tale ein flaches Becken, auf dessen Grunde das reine Gold zwischen dem Sande glänzte.

Nun hatte die Reise ein Ende. Jeden Tag arbeiteten die drei, und jeden Tag fanden sie wohl für tausend Dollar kleine Goldkörnchen. Sie wurden in Säcke von Elchfellen gefüllt, fünfzig Pfund in jeden. Diese stapelten sie neben dem Zelte auf, wie zu Hause das Feuerholz. Tag für Tag arbeiteten sie, und die Tage flogen dahin, so schnell wie die Träume einer Nacht.

Für die Hunde war nichts zu tun; höchstens halfen sie Thornten bei der Beschaffung des Fleisches. Buck hatte nun wieder Zeit zum Träumen, und stundenlang konnte er am Feuer liegen. Dann erschien ihm auch wieder der kleine, kurzbeinige, behaarte Mann, und er folgte ihm in eine andere Welt.

Wenn er ihn beobachtete, wie er am Feuer saß, den Kopf zwischen die Knie gedrückt, die er mit den Armen umschloß, dann sah er ihn oft im höchsten Schrecken auffahren. Er schien in beständiger Angst zu leben, starrte spähend in das Dunkel des Waldes und warf dann frisches Holz auf das glimmende Feuer. Wenn er am Ufer des Sees entlang ging, wo er fischte und die Beute gleich verzehrte, so blickten seine Augen angsterfüllt nach allen Seiten, als ob er stets bereit sei, zu flüchten. Geräuschlos kroch er durch den Wald dahin, und Buck immer dicht hinter ihm; stets waren sie auf der Hut, stets wachsam auf jedes Geräusch und aufmerksam auf jeden Geruch. Der haarige Mensch konnte so scharf hören und riechen wie der Hund. Er konnte auch auf die Bäume klettern und sich von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum schwingen; niemals fiel er, niemals tat er einen falschen Griff. Er war sogar geschickter in den Bäumen als auf dem Boden, und Buck erinnerte sich an Nächte, wo er am Stamme eines mächtigen Baumes lag und wachte, während der haarige Mann oben im Baume hing und schlief. Ganz frei hing er da, und auch im Schlaf fiel er nicht herunter. (Fortsetzung folgt.)